

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

5. (2. ordentliche) Versammlung des XIII. Vereinsjahres.

ohne Schmuck ist. Alsdann besuchten wir das Schloss und versammelten uns in dem sog. Wappensaal. Er hat seinen Namen erhalten, weil an der Decke und den Wänden die Wappen der Landesteile angebracht sind, welche unter der Regierung des Grossen Kurfürsten den preussischen Staat bildeten. Das Glanzstück des Saales sind zwei grosse Wappenschilder, die von den beiden bekannten Männern getragen werden. Die Wappentafeln führen auf rotem Grund noch einmal in verkleinertem Massstab dieselben Wappen.

Nachdem hier Herr Geh. Rat Friedel Herrn Direktor Renisch den Dank ausgesprochen hatte für die Erlaubnis zur Besichtigung, erteilte er Herrn Dr. Albrecht das Wort zu seinem Vortrage über die Geschichte des Schlosses Cöpenick. Wir hoffen diesen Vortrag weiter unten als besonderen Aufsatz bringen zu können.

Nachdem die Gesellschaft noch durch den schönen Park gewandert war, versammelte sie sich etwa um 7 Uhr in dem Saale des Restaurants Kaiserhof zum Abendbrot, nach welchem die Rückfahrt nach Berlin angetreten wurde.

---

## 5. (2. ordentliche) Versammlung des XIII. Vereinsjahres.

**Mittwoch, den 18. Mai 1904, abends 7 $\frac{1}{2}$  Uhr**

im Bürgersaale des Rathauses.

---

Vorsitzender: Ernst Friedel, Geheimer Regierungsrat. Von demselben rühren die Mitteilungen zu I bis XXXII her.

### A. Allgemeines.

I. Von den Mitteilungen des Bundes Heimatschutz, bei dessen Konstituierung in Dresden uns Herr Robert Mielke vertrat (vgl. Sitzung vom 30. März und 27. April d. Js.) liegt die No. 1, Jahrg. 1 vor. Herausgeber im Auftrage des Vorstandes ist unser genanntes Mitglied.

II. Verband der Deutschen Vereine für Volkskunde. Auch hier hat uns, in Leipzig, Herr R. Mielke vertreten. Ich bitte von dem gedruckten Bericht der Sitzung zu Leipzig den 6. April 1904, der Satzungen, sowie des Anschreibens der Gesellschaft für niederdeutsche Volkskunde zu Göttingen vom 28. v. Mts. Kenntnis zu nehmen.

### B. Persönliches.

III. Unser Ehren-Mitglied Stadt- und Kreis-Schulinspektor Dr. Fischer hat den Charakter als Königlicher Schulrat erhalten.

IV. Ein Willibald-Alexis-Denkmal ist dem „märkischen Walter Scott“ an seinem langjährigen Wohn- und Sterbeorte Arnstadt in Thüringen gewidmet und am 1. d. Mts. enthüllt worden. Wir freuen uns dessen und hoffen, dass auch Berlin, das dem Dichter vieles verdankt, diesem bald ein gebührendes Denkmal setzen werde. In Berlin giebt es bislang nur eine Willibald Alexis-Strasse, südliche Begrenzung des Chamisso-Platzes und eine Gedächtnistafel am Hause Zimmerstrasse 94.

Beifolgendes kleines stimmungsvolles Gedicht auf den Vorgang bringt der Berliner Lokal-Anzeiger vom 1. d. Mts.:

#### Ein Heimatgruss.

Was rauschen die Kiefern im märkischen Wald,  
Was flüstert das Schilf an den Seen?  
Einen Gruss sie senden dem Willibald,  
Dem soll ein Denkmal erstehen.

Der Willibald, der sich Alexis genannt,  
Der ruht im Thüringer Lande,  
Ein Dichter, der sie geliebt und gekannt:  
Die Heimat im märkischen Sande.

Er hat uns Gestalten voll Mark beschert  
Aus der Mark antiquarischem Moder.  
Er hat mit der Dichtersonne verklärt  
Das Land an Spree, Havel und Oder.

Und fährt heut fröhlich der Maienwind  
Über märkische Kiefern und Seen,  
So soll er als Heimatgruss lieb und lind  
Das Denkmal des Dichters umwehen.

F. H.

### C. Naturgeschichtliches.

V. Die offizielle Einladung zur XXXV. allgemeinen Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft in Greifswald mit Ausflug nach Stralsund am 3. bis 6. August d. J. lege ich Ihnen mit der Bitte um recht rege Beteiligung vor. Meldungen bei dem örtlichen Geschäftsleiter für Greifswald unserm Ehrenmitglied Professor Dr. Credner. Ich selbst werde teilnehmen und, soweit erforderlich die Interessen der Brandenburgia wahrnehmen. Das Märkische Museum wird aus seinen Beständen im Mineralogischen Institut der Universität, Langefuhr-Strasse, eine grössere Geologisch-Archäologische Ausstellung: Eolithe, Palaeolithen und ältere Neolithen aus Norddeutschland und Bornholm umfassend, veranstalten und ich werde dieselben zu

bestimmten Stunden denjenigen, die sich für das zeitgemässe Thema interessieren, vorführen und erläutern. Unser Ausschussmitglied Herr Kustos Buchholz wird hierbei assistieren, ebenso hat unser Mitglied Herr Hermann Maurer in seiner Eigenschaft als Pfleger des Märkischen Museums seine Mitwirkung zugesagt. Vom 7. bis 16. August findet eine wissenschaftliche Reise nach Bornholm, Oeland, Gotland (Wisby) Stockholm, Lund, Malmö, Helsingborg, Kopenhagen und Roeskilde statt.

VI. Der Internationale Zoologenkongress findet in Bern vom 14. bis 19. August d. J. statt. Auch hierzu wird bestens eingeladen. Das Programm liegt aus.

VII. Der II. Internationale Kongress für Allgemeine Religionsgeschichte findet in Basel vom 30. August bis 2. September 1904 laut des ausliegenden Programms statt. Auch hierzu wird eingeladen.

VIII. Die 76. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte findet in Breslau vom 18. bis 24. September d. J. statt. Sie wollen sich von der grossen Reichhaltigkeit des Programms überzeugen; hoffentlich nehmen, wenigstens an der Abteilung Naturforschung, recht viele Brandenburgia-Mitglieder teil. Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Uthhoff ist I. Geschäftsführer.

IX. Irrlichter. Hierzu macht unser korresp. Mitglied Pfarrer E. Handtmann zu Lenzen a. Elbe folgende Mitteilung:

Gestatten Sie, dass ich mit Bezugnahme auf No. 11 Brandenburgia, S. 404—408 mich als Irrlichter-Schauer anführe.

Schon als 9jähriger Knabe lernte ich dieses Phänomen in der Umgebung von Blankensee, nahe Potsdam, insbesondere auf den um die „Breite“ — Schäferei zwischen den Dörfern Stücken und Blankensee — gelagerten Sumpfwiesen kennen.

1868 beobachtete ich als pfarrverwaltender Berliner Domcandidat in Gröben, Kreis Teltow, in dortiger Gegend, insbesondere in der Richtung auf Saarmund zu und längs des Saarkanals beim Gröbener Kietz sowie bei Dorf Schiass mit den Lehrern Hoffmann, Vater und Sohn, und dem Wirtschaftsinspektor Knopf an heissen Sommerabenden mehrfach hüpfende Flämmchen.

In der Anfangszeit meines Wohnens in Seedorf konnten, z. B. von Herrn Cantor Bansch, Gutsbesitzer Werth-Breetz und anderen wiederholt in den Monaten August und November Irrlichter auf Riedstellen der Lenzener Unterwische bemerkt werden. Förster Meissel in Eldenburg und Schulze Tiedke in Eldenburg erzählen von Irrlichtern an einer mit viel Farrnkrant bewachsenen Stelle nahe Dorf Moor im Priemer Walde bei Eldenburg.

Wiederholt habe ich bei Abendwanderungen von hier nach, bzw. von, Lenzen Irrlichter auf dem linken Löcknitzufer nahe Dorf Bärken

gesehen. Die deutlichste Wahrnehmung fand in einer Augustnacht (1884 oder 85?) statt. Bei sehr schwüler Temperatur fuhr meine Frau, Tochter und mich der Herr von Schulenburg wohlbekannte Hofwirt Otto Lausach von Kietz nach Seedorf zurück. Plötzlich bei der „Ochsenkuhle“, einem kleinen Wassertümpel, hielt er erschreckt stille, zeigte mit der Peitsche auf das „Seelenacker“ benannte Feldstück und sagte leise: „Herr Prediger, sehen Sie Sommer?“ („Sommers Geist“ spukt dort wegen Meineids.) Wir sahen in der Tat drei hüpfende Spitzflammen in schmutziger Gelbröte. Als ich Weiterfahren veranlasste, selbst vom Wagen springend, um die Erscheinung zu untersuchen und den sich ängstigenden Rosselenker zu beruhigen, hüpfte eine Flamme dicht vor der Wagendeichselspitze von rechts nach links über den Weg. Ich schlug mit dem Schirm danach, natürlich ohne sie zu erreichen. Die zwei anderen huschten rechts zur Seite.

Meist waren die Flämmchen rotgelber Färbung, flackerten unruhig hin und her; mitunter zeigte sich in der Spitze bläulicher Schimmer. Niemals länger als höchstens fünf (5) Minuten währte solche Lichterscheinung im einzelnen.

In Gröben habe ich mit Lehrer Hoffmann beim Kahnfahren nach Schiass abends manchmal künstliche Entflammung veranlasst. Wir stiessen die Ruderstangen in das Sumpfufer, hielten an das entstandene Loch ein brennendes Streichholz und freuten uns über die hochaufschliessende hastige Stichflamme.

Am Vorhandensein von Irrlichtern kann ich nicht zweifeln; so rätselhaft mir deren „Selbstentzündung“ bleibt. Jetzt mit dem Schwinden von Sumpf und Ried werden Irrlichter naturgemäss seltener.

X. Zum Kapitel der Aussen-Kanzeln (fälschlich Wendenkanzeln) schreibt Herr Pfarrer E. Handtmann nachstehendes:

„II. Zu S. 435. Aussenkanzel.“ 1867 oder 68 zeigte mir — ich hatte dort als Berliner Domcandidat Festtags-Predigt während der Vacanzzeit — in Storkow Herr Prediger Ullmann eine Aussenkanzel, und Frau Superintendent Ww. Herzberg erzählte, ihr verstorbener Mann habe in den Anfangsjahren seiner Amtszeit von dieser aus den Landleuten aus den nach Storkow eingepfarrten Dörfern zu predigen gehabt. Er habe als Superintendent diesen Brauch abgeschafft.

1867, August, lernte ich eine Aussenkanzel in Petershagen an der Radaune (Vorort von Danzig) kennen an der „Heiligen Leichnamskirche“, die im Sommer zu Freipredigten benutzt wurde von dem damaligen Herrn Superintendenten Tornwaldt.“

XI. Zu dem Ausdruck „Hüllen“ teilt unser Mitglied Architekt Karl Wilke folgendes mit: „In No. 10 — Jahrgang XII, 1904 — fragte A. B., was der Volksausdruck „Hülle“ bedeutet? Nur Hügel, an der

Oder und ihrer Nachbarschaft, und zwar solche Hügel, die etwas „bergen“ — „hehlen“, daher auch „Hel“, die Unterwelt im Berge, der Untersberg besser, wo Kaiser Friedrich schlafen soll nach dem Volksglauben, ebenso Frau Holle. Auch die „Helle“ bei Eberswalde ist darauf zurückzuführen. Alles Anklänge an altgermanische Vorzeit.“

XII. Zu demselben Ausdruck „Hülle“ bemerkt unser Ehrenmitglied Herr Willibald von Schulenburg folgendes:

In der Brandenburgia (1904, 396) wird das Wort Hülle besprochen. Dieses Wort ist gebräuchlich in der Mittelmark, beispielsweise auch im Kreise Teltow, in der Nutheniederung. Hüllen sind kleine Graskaupen in den Sümpfen und Sumpfwiesen, die niedergehen, wenn man darauf tritt. Deshalb wird die Hülle schlechtweg Schwebhülle genannt (vereinzelt auch gesprochen Schwebhölle), weil sie auf moorigem Sumpf schwebt. Schwebsegge (*Carex*) heisst das Gras, das solche Schwebhüllen bildet; wird auch Schwebgras genannt. Von den Schwebhüllen werden unterschieden die Werfthüllen, so genannt nach der Werftweide. Die Werfthüllen sind fest. Auf ihnen wachsen auch Faulbaum, Else, Ebresche, Kalineken, Handerschkene. In der Zeit der Dreifelderwirtschaft, als noch das Vieh im Freien gehütet wurde, hatten die Hüllen für die Hirten unter Umständen eine gewisse Bedeutung. In den Modder, der zwischen den Schwebhüllen war, fielen nicht selten die Ochsen hinein. Dann haben sich, wie man mir berichtete, die Hirten Kittel, Hose und Hemde abgezogen und diese am Rande des Sumpfes hingelegt, sind dann in den Sumpf gegangen und von einer Hülle zur anderen gesprungen und haben die Ochsen angetrieben, dass sie sich wieder aus dem Morast herausarbeiteten.

Auf Straubes Karte vom Grunewald ist östlich von Gatow, zwischen Upstall und Papenpfuhl ein Hüllenpfuhl verzeichnet.

XIII. Veranstaltungen der Stadt Berlin zur Förderung des naturwissenschaftlichen Unterrichts an den höheren Lehranstalten im Jahre 1903 bis 1904. IV. Bericht von Direktor Prof. Dr. Otto Reinhardt. Unser verehrter Obmann-Stellvertreter, bekannt als der eifrige Förderer dieser höchst nützlichen Veranstaltungen, gibt nicht bloss eine einfache Aufzählung der Ausflüge und Vorträge, sondern referiert mit Herrn Prof. Heyne zusammen derartig eingehend über diese Dinge, dass die Berichterstattung höchst wertvoll und von dauern dem Nutzen erscheint. Es sei mir gestattet, dies an der Hand einiger in unserm Forschungsgebiet liegender Ausflüge zu begründen.

#### Ausflug nach Motzen.

Am 24. Mai fand ein Ausflug nach Motzen bei Mittenwalde statt zur Besichtigung der dortigen Interglacial-Ablagerungen. Diese waren erst vor kurzem in den nordöstlich vom Dorfe liegenden Tongruben (Glindower

Ton) durch die Herren Dr. Schmierer und Dr. Soenderop aufgefunden worden, welche sich eingehende Mitteilungen darüber vorbehalten haben. Es sei daher hier nur kurz angeführt, dass die schön aufgeschlossenen, ca. 5 m mächtigen, meist torfigen oder kalkigen Schichten zwischen dem unteren und oberen Geschiebemergel liegen und Land- und Süßwasser-Conchylien, Insekten- und Pflanzenreste führen. — Nach der Besichtigung dieser Grube wurde der am entgegengesetzten Ufer des Motzener Sees liegenden Ziegeleigrube ein Besuch abgestattet, in der unter dem oberen Geschiebemergel ein Süßwasserkalklager mit zahlreichen Resten von *Valvata*, *Bithynia*, Planorben und Pisidien sich findet.

#### Ausflug nach Freienwalde

am 25. Oktober 1903. (Teilnehmerzahl 31.) Der Ausflug galt namentlich den Tertiärgebilden, von denen durch Zusammenstellung der Aufschlüsse in den verschiedenen Gruben am Südrande des Eberswalder Haupttales in den verschiedenen Gruben am Südrande des Eberswalder Haupttales eine regelmässige Aufeinanderfolge beobachtet werden kann. Es findet sich der mittelligocäne Septarienton vom oberligocänen Glimmer- und Quarzsand überlagert, und dieser wieder hat die märkische (miocäne) Braunkohlenformation zur Decke. Zwischen Hohen-Finow und Alt-Ranft auf eine Erstreckung von etwa 10 Kilometern streicht das Tertiär an vielen Punkten am Haupttale aus und ist in den Seitentälern zu beobachten, die die glazialen Schmelzwässer, hier rückwärts unter dem Eise zum Haupttale fließend, erodiert haben und die in ihrer kurzen, verhältnismässig breiten Form um so mehr auffallen, als sie fast durchgehends jetzt wasserlos sind. Westlich von Freienwalde hebt sich als ein nordsüdlich streichender Sattel der Septarienton bis zu einer Höhe von mehr als 50 m über dem Odertale empor und ist hier wenig vom Diluvium bedeckt; in geringer Entfernung östlich und westlich taucht er jedoch tief unter die Talsohle unter, und gleichzeitig wächst die Mächtigkeit der diluvialen Bedeckung, so dass der untere Geschiebemergel in mächtigen Wänden hinter den Häusern von Alt-Kietz den Steilrand des Talgehänges bildet. Die Teilnehmer besuchten nach einer Besichtigung dieser Geschiebemergelwand, die hier allerdings verhältnismässig wenig Geschiebe liefert, die Ratsziegelei und Kirchenziegelei in und neben dem Hammertal weiter westlich, wo ausser dem Septarienton der überlagernde Glimmersand studiert werden konnte, und wo ihnen die Zusammenstauchung des Sandes und das Hineinpressen des Tons in ihn nach Südsüdwesten durch den diluvialen Eisschub gezeigt werden konnte; leider waren die Aufschlüsse zur Zeit weniger günstig als vor Jahresfrist. Dann führte die Wanderung zum Teufelssee an die alte Halde und Stollenanlage, die an die ehemalige Gewinnung der in der miocänen Braunkohlenformation vorkommenden Alaunerze erinnern, und dann durch die in vollem Schmuck der herbstlichen Farben prangenden Wälder über die Höhen und durch die Schluchten der diluvialen Erosionslandschaft zur „Grünen Tanne“, wo das Mittagessen eingenommen wurde. Der kurze Nachmittag gestattete nur noch einen Besuch der grossen Quarzsandgrube (miocän) in der „Schweinebucht“, sowie das Besteigen des

Aussichtsturmes auf dem Galgenberg, von wo ein Blick auf die Terrassen des Haupttales und die Endmoränenzüge der jenseitigen Talseite und der Neuenhagener Insel geworfen werden konnte.

(Referat des Herrn Oberlehrer Dr. W. Schjerning.)

Verschiedene der Ausflüge und Besichtigungen, z. B. der Berliner Sauerstoff-Fabrik, verdienen von der Brandenburgia nachgeahmt zu werden.

XIV. XXIV. Amtlicher Bericht über die Verwaltung der naturhistorischen, archaeologischen und ethnologischen Sammlungen des Westpreussischen Provinzial-Museums für das Jahr 1903. Mit 24 Abbildungen. Danzig 1904. Wir begrüßen alle Jahr mit Freuden die interessanten Mitteilungen abseiten des von unserm Mitglied Professor Conwentz geleiteten wichtigen Bildungsinstituts unserer nordwestlichen Nachbarprovinz. Die Sammlungsvermehrungen sind nach dem Bericht des Kustos Herrn Dr. Kumm wiederum reichliche, auch die Berichte und Schilderungen anschaulich und belehrend. Besonders interessant sind die Mitteilungen über die Neuerwerbungen der vorgeschichtlichen Abteilung, darunter zwei Gesichturnen von Kölln, Kr. Neustadt und Hoch-Redlau, Kr. Karthaus.

#### D. Kulturgeschichtliches.

XV. Über alte Stammbücher habe ich Ihnen in der Brandenburgia\*) schon früher berichtet. Heut bin ich in der Lage, Ihnen ein altes für einen hohen Preis vom Märkischen Museum angekauft Berliner Stammbuch aus der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert und 2 auf Stammbücher bezügliche, bemerkenswerte Veröffentlichungen des Oberlehrers Herrn Hubert Freund in Charlottenburg „Aus der deutschen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts. Nach Stammbuchblättern.“ Teil I. Berlin 1902 (R. Gaertners Verlag) und Teil II Berlin 1904 (wiss. Beilage des Kgl. Kaiserin Augusta-Gymnasiums zu Charlottenburg; Weidmannsche Buchhandlung) vorzulegen.

Das Stammbuch, brauner Lederdruck mit den Initialen C. F. F. G., in Goldschnitt, entspricht genau der Zeit. Bemerkenswert ist, dass hier die Bezeichnung „Symbolum“ mit irgend einem Spruch, gewöhnlich links unten, unter den eigentlichen Stammbuchversen oder Prosa-eintragungen fehlt, während sie bei älteren Stammbüchern die Regel bildet.

Der Vater des jungen Mannes mit den Anfangsbuchstaben C. F. F. G., dem das Stammbuch gehörte, schreibt Blatt 2:

\*) Brandenburgia V, 1896, S. 11–24, im Anschluss an ein Stammbuchblatt der Freundin Goethes, Minna Herzlieb, datiert Züllichau den 31. März 1811.

Der Kaiser geht mit Pracht, der Arme schlecht bedeckt,  
 Der schwache Greis am Stab, der Jüngling froh geweckt;  
 Der Kranke und sein Arzt; der Thor als auch der Weise,  
 Der Karge mit dem Schatz, der Schwelger auf die Reise  
 Nach einem Endpunkt hin — denn Alles ist hier gleich:  
 Rang, Zeit ohn' Unterschied fällt ab auf (1) einen Streich.

Hier mein Sohn! betrachte die Unsicherheit des Lebens —  
 wandle stets weise, bider und thätig!

Diess sind die heissen Wünsche Deines Vaters.

Berlin, den 24. Maj 1794.

C. F. Götzlöf.

Die ersten Eintragungen sind von 1791, die letzte (Blatt 55) ist vom 16. November 1800.

Den Anfang macht eine Widmung in arabischer Schrift, nämlich die Tughra, d. h. das Handzeichen bezw. Wappen, des Sultans Selim III. „Sultán Ahmed Selím Chan talet Gházi, Fatih tháni Masr“ (Sultan Achmed Selim Chan III, der siegreiche, zweiter Eroberer von Aegypten).

In der Ecke links unten Unterschrift des türkischen Gesandten in Berlin: „Ithr chaméh Ahmed Azmi fi-ssenéh 1206 H.“ (Eigenhändige Unterschrift Achmed Azmi im Jahre 1206 der Hedschra, d. h. August 1791). Herr Maarbes, Magistratssekretär und Lektor am hiesigen orientalischen Institut hat die Freundlichkeit gehabt, diese Schriftzüge zu entziffern und zu übersetzen.

Selim III. gehörte zu den Orientalen, die wir heut Reformtürken nennen. Geboren 23. Dezember 1761 regierte Selim von 1789—1807 (ermordet 1808) und hatte den besten Willen, gleich Friedrich II. für Preussen und Josef II. für Österreich der Reformator der Hohen Pforte zu sein. Seine Absichten scheiterten an dem beginnenden Verfall des Osmanen-Reichs, welches damals schon vor drohender Aufteilung stand und, gerade wie heute, nur deshalb diesem Schicksal nicht unterlag, weil die Grossmächte sich über die Anteile nicht einigen konnten, zumal Russland, wie gewöhnlich, den Löwenanteil, Konstantinopel, beanspruchte. Preussens Stellung bedingte die Aufrechterhaltung des Status quo und es bedrohte im türkischen Sinne deshalb Österreich, als dieses der Türkei wiederum zu Leibe ging. Österreich musste im Jahre 1791 im Frieden zu Szistowo Belgrad wieder an die Türken herausgeben. Vielleicht entsinnen Sie sich des interessanten bedruckten Erinnerungstuches, welches ich in der Brandenburgia am 23. Januar 1895 vorlegte und das diesen Frieden behandelt. Seite 306 und 307, Jahrgang III unsers Monatsblattes Brandenburgia (1894/95) finden sich die politischen Vorgänge eingehend von mir erörtert. Friedrich Wilhelm II. — der Nimbus seines grossen Vorgängers wirkte damals noch nach — spielte hier noch einmal die Grossmachtstellung Preussens aus. In den Schwerpunkt

dieser geschichtlichen Vorgänge — 1791 — fällt die Mission des türkischen Gesandten Achmed Azmi in Berlin.

Von sonstigen damals in Berlin bekannten Persönlichkeiten des Stammbuchs seien erwähnt F. A. Angely, J. C. Barth, Daniel Chodowiecki (ein Apollokopf in Sepia mit der Unterschrift: „gezeichnet von D. Chodowiecki in Berlin den 13. Nbr. 1793“), P. Fontane E. A. u. C. F. Gurlitt, L. Iden, C. F. Nagel, A. F. Pallas, C. W. Reinhold, der Kartograph Sotzmann, P. S. A. Schmidt u. A. Alle Verse und Sprüche trafen von Weisheit, von Tugend und Brüderlichkeit; aber vom Christentum ist, entsprechend dem Zeitgeist, natürlich keine Rede. Der Schwerpunkt des Stammbuchs liegt in den vielen z. Th. ausnehmend schönen Handzeichnungen und farbigen Bildern, auch hier wiederum lediglich unter Anwendung der Symbolik des klassischen Heidentums.

Hubert Freunds I. Abhandlung bezieht sich auf ein Danziger Stammbuch um das Jahr 1774flg., von der hiesigen Kgl. Bibliothek aus der Autographensammlung des Generals und Staatsmannes, Freundes Friedrich Wilhelm IV., Joseph Maria v. Radowitz erworben. Auf dem Deckel stehen die Anfangsbuchstaben J. H. S. d. i. Johann Heinrich Soermans. Eine Menge von Gelehrten hat sich verewigt, deren nähere Beziehungen vom Verfasser sorgfältig festgestellt werden.

Die II. Abhandlung schliesst die verdienstliche Arbeit, welche in der Stammbuch-Literatur einen bleibenden Wert beansprucht, ab. Hier erscheinen A. Fr. Büsching 1776, Joh. Joach. Spalding 1776, A. F. W. Sack, W. Abr. Teller, Moses Mendelssohn (hebräisch), K. W. Ramler, die Karschin (sehr unorthographisch) und zuletzt der Oberkonsistorialrat J. J. Silberschlag als in weiteren Kreisen bekannte Berliner Persönlichkeiten in kurzer, aber scharfer Charakteristik.

XVI. Mitteilungen aus dem Museum für Deutsche Volkstrachten etc. Bd. II. Heft 2, Berlin 1904 schildert den Übergang an den Staat, worüber ich Brandenburgia XII 468 berichtet. Ohne sonstige materielle Beiträge.

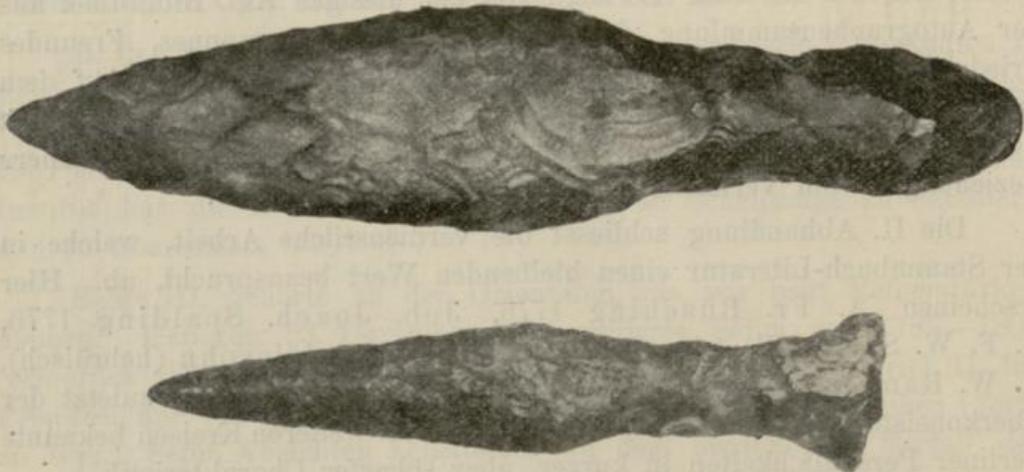
XVII. Ein Urkundeninventar des Klosters Spandau (Jahrb. für brandenb. Kirchengesch. 1904 S. 36—49) überreicht der Verf. Dr. phil. Fritz Curschmann. Sorgfältige kritische Textwiedergabe eines Spandauer Inventariums von 1541, das Verf. im Archiv des Konsistoriums der Provinz Brandenburg bei den Visitationsakten auffand.

XVIII. Die Steinzeitgräber der Uckermark von Hugo Schumann mit 46 Tafeln, 43 Textabbildungen und einer Übersichtskarte. Verlag u. M. Stadtrats Mieck in Prenzlau. Soweit sich aus den heut zirkulierenden Prospekt und einer Illustrations-Probetafel ersehen

lässt, ein schön ausgestattetes Werk, dessen Text in die besten Hände gelegt wurde. Preis 32 Mark.

XIX. Der Uckermärkische Museums- und Geschichts-Verein zu Prenzlau sendet II. Bd. 3. und 4. Heft seiner Veröffentlichungen ein. Aus dem reichen Inhalt mache ich insbesondere aufmerksam auf folgende Mitteilungen. Zwei Bronzenadeln aus der Uckermark, von Hugo Schumann, die bekannte Bronzenadel von Lübbenow (Kreis Prenzlau), Facsimile im Märk. Museum und Joach. Otto v. d. Hagen, die Nadel von Greifenberg (Kreis Angermünde) Facsimile ebenfalls im Märkischen Provinzial-Museum. Ferner: Der Roland zu Potzlow, von Pastor Boy in Potzlow. Abbildung S. 154, die Holzfigur ist leider in ungeschicktester Weise jetzt bis über die Knie in einen hohen Steinsockel eingelassen.

XX. Zwei prächtige Steindolche, die das Märkische Museum wiederum dem selbstlosen Eifer seines Pflegers unsers verehrten Mit-



gliedes Rektor Otto Monke verdankt. Der grössere ist beim Ackern auf der Feldmark Demnitz, Kr. Lebus, gefunden. Schwere 125 gr. Länge 19,5 cm. Das andere Stück entstammt wiederum angeblich dem Schlossberg bei Burg im Spreewald als Geschenk des Herrn Gutsbesitzers Pohlenz. Schwere 45 gr. Länge 14 cm. 2 Abbildungen stellen diese schön gearbeiteten Stücke dar, die vielleicht aus dem nördlichen Deutschland im Handelswege nach dem Spreewald gelangten. Einen verwandten Feuersteindolch ebendaher, auch freundliche Gabe des Herrn Pohlenz, legte ich Ihnen in der Sitzung vom 30. März d. Js vor. Zeitstellung: mittlere Periode der neueren Steinzeit, rügisch-skandinavische Technik.

XXI. Eine interessante Hirschhornhacke im Mergel bei Eichhorst, der westlich vom Werbellinsee auf dem Wege nach Gross-Schönebeck belegenen Kolonie, die ich am 1. Pfingsttag d. J., 22. d. M.,

zu besuchen gedenke, ausgegraben. Vielleicht der Steinzeit angehörig, obwohl dergl. durchbohrte Hirschhornhacken auch in wendischen Burgwällen älteren Ursprungs vorkommen. Geschenk des Herrn Lehrers Rehfeldt zu Nieder-Schönhausen, vermittelt durch Herrn Rektor Monke.

XXII. Von der Einweihung der Neubauten des Berlinischen Gymnasiums zum Grauen Kloster am 11. d. M., welches wir unter gütiger Führung des Herrn Direktors Prof. Dr. Bellermann am 7. Oktober 1903 besichtigten, nehmen wir mit Interesse Kenntnis. Ein geschichtlich merkwürdiger Baukomplex aus dem alten Berlin ist nunmehr zum harmonischen Abschluss gelangt Dank dem prächtigen Entwurf u. M. Stadtbaurats Ludwig Hoffmann. Vergl. Brandenb. XII, 350—353.

XXIII. Zum fünfundzwanzigjährigen Gedenktage der ersten elektrischen Bahn 1879 — 31. Mai — 1904 herausgegeben von der weltbekannten Firma Siemens & Halske A.-G.

Für die engere Geschichte Berlins wie für die allgemeine Geschichte des Verkehrswesens von reichem Interesse. Manche unserer Mitglieder sind schon auf der ersten elektrischen Bahn mit der ersten brauchbaren elektrischen Lokomotive während der Gewerbe-Ausstellung hierselbst 1879 gefahren. Die Eröffnung dieser Miniaturbahn, 300 m lang, mit kleinen offenen Bänken, wo man Rücken gegen Rücken sass, erfolgte am 31. Mai 1879. Und jetzt diese weltbewegenden kolossalen elektrischen Betriebskräfte! Das vornehm ausgestattete Werkchen enthält vortreffliche Abbildungen.

XXIV. Herr Rektor Rudolf Schmidt in Eberswalde hat jüngst in der dortigen Zeitung lehrreiche Aufsätze veröffentlicht über Ortschaften der Umgegend: Liepe, Heegermühle und Falkenberg bei Freienwalde a. O. Ich lasse diese Drucksachen zirkulieren und überweise sie den Ortssammelkästen im Archiv des Märkischen Museums.

XXV. U. M. Herr Dr. Friedrich Netto in Potsdam, Ihnen allen als freundlicher Führer bei der Brandenburgia-Fahrt nach dorthin am 29. Juni 1903 (Brandb. XII. 288) bestens in der Erinnerung, übersandte vier selbst verfasste Schriften: 1. Bismarck. Ein Deutsches Festspiel. Potsdam 1900. Teils in gebundener teils ungebundener Sprache spielt der 1. Aufzug am Pfingstsonnabend 1832 während Bismarck's Aufenthalt zu Göttingen in dem Wirtshaus zur Landwehr, dessen Stätte ich mir im Jahre 1902 mit Andacht beschaut. Der 2. Aufzug bei Rezonville am 18. August 1870 betitelt „Der Reichsschmied.“ Der 3. Aufzug „Der eiserne Kanzler“ am 3. Februar 1888 im Reichskanzlergarten in der Wilhelmstrasse zu Berlin. — 2. Das Festbuch für den XXVI. Verbandstag des Deutschen Fleischer-Gewerbes zu Potsdam im Juni 1903 mit allerhand denkwürdigen geschichtlichen Angaben. — 3. Athene. Ein Festspiel, Berlin 1903, für das griechische

Fest der Studierenden des K. Kunstgewerbemuseums geschrieben, aufgeführt im Kgl. Neuen Operntheater (Kroll) am 30. Januar 1903 (Personen: Stentor, der Griechenherold, Athene, der deutsche Kunstschüler). — 4. Bunzelwitz. Ein preussisches Soldaten-Festspiel von 1761. Berlin 1904. Friedrich II. und Zieten treten darin auf. Wir wünschen dem fleissigen Verfasser noch weitere Aufführungen seines Volksstückes.

XXVI. Ein sentimentales Volkslied, welches Herr Rektor Monke mitteilte, kennt die Gattin unseres verehrten Mitgliedes Herrn August Förster in folgender ausführlicheren Lesart:

In des Gartens dunkler Laube  
Sassen abends Hand in Hand,  
Ritter Ewald jung und mutig  
An Minnas Seite festgebannt.

Um sie blühte der Hollunder,  
Rosen duften all umher,  
Und der Nachtigallen Lieder  
Tönten leise wehmutschwer.

Doch sie pflückten keine Rosen,  
Hörten nicht der Vögel Sang,  
Ach! in ihren Herzen tönte  
Nur der Trennung Wehmuts Klang.

Traute Minna, lass das Weinen,  
Denk' an unser künftig Glück,  
Wenn die Rosen wieder blühen,  
Kehre ich zu Dir zurück.

Und ein Jahr war bald verflossen  
Und die Rosenknospe brach,  
Da trat Ewald in den Garten,  
Wo er einst die Holde sprach.

Doch was sah er? Frisch und grünend  
Hob ein Grab sich am Spalier,  
Und die Schrift in Marmor sagte  
„Minna ruht in Frieden hier!

Ist das der Dank? ist das der Lohn?  
Ist das der treuen Minne Sold?  
Dass ich bin zurückgekehret  
Und Du liegst im Grabe schon? —

Ewald zog hinab ins Kloster,  
Legte Schwert und Panzer ab,  
In des Klosters düstern Mauern  
Gruben Mönche bald sein Grab!

Wie ich höre laufen noch andere Lesarten im einzelnen im Volksmunde um.

#### E. Bildliches.

XXVII. „Alt- und Neu-Berlin“ nennt sich eine hochinteressante Bilderausstellung im Künstlerhaus Bellevue Str. 3, welche bis zum 17. Juni dauert und eine Menge interessanter Prospekte, einzelne Gebäude, Genrebilder, Volksszenen u. dergl. vorführt. Das Märkische Museum hat auch bereitwilligst eine grosse Anzahl Ölgemälde und Drucke dargeliehen. Ich erlaube mir auf diese echt heimatkundliche Ausstellung hiermit besonders aufmerksam zu machen und zu deren Besichtigung aufzufordern.

XXVIII. Rüdersdorf-Altgrund, oder wie es jetzt amtlich aber nicht zweckmässig benannt wird: Kalkberge, bietet dem Amateur-Photographen eine unerschöpfliche Fülle ansprechender Aufnahmegelegenheiten. Einer Pflugschaftsfahrt, die ich am 8. d. M. dorthin leitete, verdanken wir beikommende vier schöne Aufnahmen unseres geehrten Mitgliedes Herrn Bibliothekar F. Lüdicke: a) Die Hafenstelle

am Ende des Kanals in Kalkberge. — b) In der Nachbarschaft der Gipsbrüche und im Aufschluss der Rötformation, welche dort unter dem Muschelkalk ansteht. — c) Die malerischen alten Kalkofenruinen unter dem Glockenberg und d) der jetzige eigentliche Tiefban. Ich überweise diese wohl gelungenen Bilder dem Märkischen Museum mit bestem Dank.

XXIX. U. M. Herr Chemiker Schenk überreicht fünf Ansichtspostkarten mit Motiven aus Müllrose.

XXX. Aus Lieberose geht uns folgende Notiz zu. Am 21. Januar 1904 waren es gerade 350 Jahre, dass die Stadt durch eine grosse Feuersbrunst bis auf 12 kleine Häuschen zerstört ward. Eine alte Pergamenturkunde und das Stadtbuch von Lieberose meldet in unbeholfener Weise folgendes:

„Im Jahre 1554 den 21. Januarii zwischen 6 und 7 Uhr Abends ist Lieberose in 4 Stunden bis auf 12 Häuser, unter welchen Velten von Katzenburgks Behausung, die da hie zuvor die Pfarre gewesen, Hans Ecksteins, die Mühle, und die ganze Badergasse geblieben, ganz und gar rein ausgebrannt. Dasselbe Feuer ist anfänglich aus Nickel Ludwigs Haus, welcher zur selbigen Zeit in dem Rathstuhl gewesen, durch seine und seines Weibes unachtsamen Gesindes Verwarlosung auskommen. Also, dass benannter Ludwig etzliche Fuder Heu 3 Tage vor geschehenem Brande in sein Haus bringen und auf die Stube breiten liess, da solches auf Befehl der Obrigkeit und des Rats bei hoher Strafe verboten. Er auch selbst solch Verbot für gut erachtet und in seiner Gegenwart die Feuerstellen helfen besehen und Niemanden vergönnt, Stroh, Heu, Reiss, auch keinen Überfluss an Holz in die Wohnungen zu legen. Indem wie das Feuer gar mit grossem Grausen schrecklich angegangen, alsbald über die andern Gassen und Häuser und das ganze Städtlein geflogen und gewütet, davon nicht genugsam zu sagen und zu reden ist und soviel daraus zu schliessen, dass Gott der Allmächtige seinen Zorn Übermasses ausgeschüttet und sehen lassen, dabei die Gemeine auch fromm denkende Nachbarn in einen Schrecken dermassen geraten, dass sie gar nichts haben retten können.“

Postkarten sind selbstverständlich anlässlich dieser geschichtlichen Erinnerung angefertigt worden.

XXXI. In der „Weiten Welt“, Nr. 38 vom 13. Mai d. J. finden wir einen schön illustrierten Aufsatz u. M. Rob. Mielke: das Schloss zu Schwerin. Recht zeitgemäss, da der Regierungswechsel, die bevorstehende Vermählung des jungen Grossherzogs Friedrich Franz IV. und andere, zum Teil leider recht traurige Ereignisse die mecklenburgischen Verhältnisse unter den deutschen Kleinstaaten gerade jetzt in den Vordergrund rücken.

XXXII. Vom Fricke-Gedenkstein. Am Sonntag den 30. April 1904 nachmittags um 4 Uhr wurde, wie von uns angekündigt, an der Lichtensteinbrücke der Gedenkstein für den bei einer Lebensrettung verunglückten Füsilier Fricke enthüllt und der Tiergartenverwaltung über-

geben. Kurz vor 4 Uhr rückte die 11. Kompagnie des 2. Garderegiments, der der Verstorbene angehört hatte, an und nahm in der Lichtenstein-Allee mit der Front nach dem verhüllten Denkstein, der zwischen dem Tiergarten-Ufer und der Lichtenstein-Allee auf dem Gelände des Tiergartens seinen Platz gefunden hat, Aufstellung. Auf der Tiergartenseite und längs des Tiergarten-Ufers postierten sich die Abordnungen der übrigen Kompagnien. Mit dem gesamten Offizierkorps des Regiments



war auch der Kommandant von Berlin, Generalleutnant von Höpfner, erschienen. Nachdem der Kommandeur des Regiments, Oberst Erbprinz Wilhelm von Hohenzollern, den Befehl zur Enthüllung gegeben hatte, übergab der Prinz den Denkstein mit einer kurzen Ansprache dem Tiergartendirektor Geitner und legte dann einen Kranz des Offizierkorps nieder. Darauf defilierten das Offizierkorps und die Abordnungen am Stein vorbei. Ein unbehauener Granitblock von etwa 1 $\frac{1}{2}$  Meter Höhe, trägt auf seiner vorderen polierten Seite die Worte: „Bei mutiger Rettungstat ertrank unweit dieser Brücke am 21. Februar 1904 der

Füsilier Hermann Fricke 11. Komp. 2. Garde-Regiments z. F. Ehre seinem Andenken!“

Auf meine Bitte hat u. M. Herr Ingenieur Paltzow, als kundiger Amateur-Photograph den Stein von mehreren Seiten aufgenommen. Eins dieser Bilder wird hier wiedergegeben.

U. M. Fräulein Clara Henriette von Förster hat Sr. Durchlaucht dem Erbprinzen Wilhelm von Hohenzollern, Kommandeur des II. Garde Regiments zu Fuss, die nachfolgende Dichtung übergeben, die gedruckt in der Kaserne angeschlagen worden ist.

### Füsilier Fricke

(zum Gedächtnis seiner Heldentat am 21. Februar 1904).

Was treibt dort im schwarzgrünen Wasser der Spree?  
Ein Weib ist's, „Helft, rettet!“ — In bitterstem Weh  
Wills enden Verzweiflung und Klagen.

Jetzt will sie versinken, jetzt zieht sie's zugrund',  
Die Arme, so jung noch, so rot noch ihr Mund!  
„Hilft niemand?“ sie jammern und fragen.

Vom andern hofft jeder die rettende Tat,  
Dem andern, dem gab' er dann gern jeden Rat,  
Doch zahlen mit eigenen Tagen, —

Das wäre vermessen, das wäre zu viel,  
Das setzte zu tollkühn das Leben auf's Spiel,  
Ein Ende vielleicht all' dem Jagen.

Da kommt er, der Siegfried, mit eiligem Schritt,  
Im Rock seines Königs, frohmütig der Tritt.  
„Was giebt's da zu gaffen, zu fragen?“

Doch kaum, dass sein Auge die Ärmste ersieht,  
Da packt ihn das Mitleid, mit Macht es ihn zieht,  
Da will er hinab ohne Zagen.

Jung-Siegfried, jetzt schlägt Dir das Herze zu warm,  
Zu eisig des Wassers grüngleissender Arm! —  
Da springt er! — Er muss es ja wagen!

Wo bleibt ihr, ihr Vöglein, Jung-Siegfried zur Wehr?  
Wo bleibt ihr, Spreetöchter, ihr warntet nicht mehr?  
Nun muss wohl sein Mütterlein klagen!

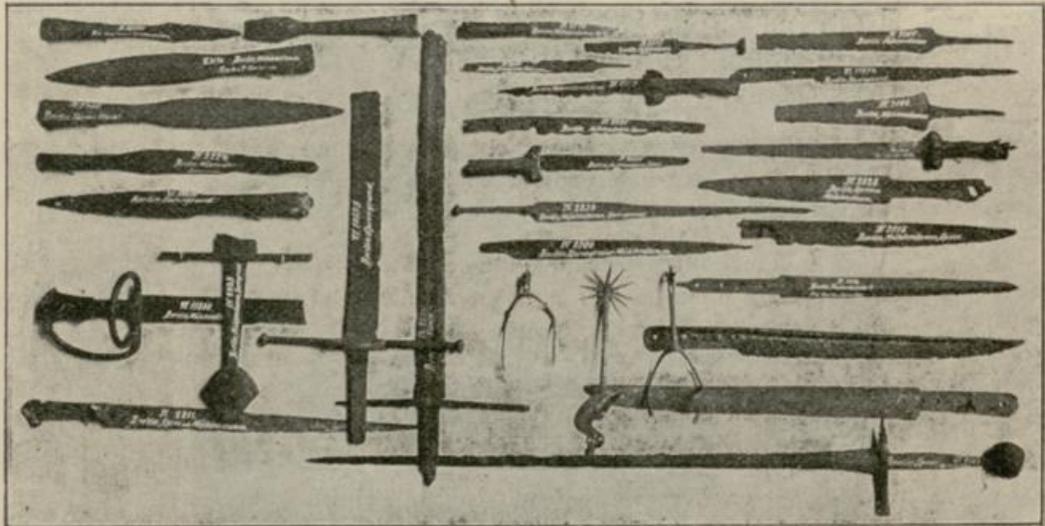
Die Albe, sie reissen ihr Opfer hinab,  
Das Weib und den Jüngling in's nasseste Grab!  
Von Alben sind beide erschlagen.

Jung-Siegfried, wohl warst Du ein dienender Mann,  
Und dennoch ein Held, als Du solches getan,  
Dein Schwert hast Du bestens getragen.

Den Drachen der Furcht schlugst Du kräftig auf's Haupt,  
Und hat er Dir fauchend das Leben geraubt,  
Du fielst, wie auch Helden erlagen!

Jung-Siegfried, Du wechselst das Kleid, die Gestalt,  
Den Namen, den Stand, Du wirst jung, Du wirst alt,  
Doch stirbst nicht, wenn auch erschlagen!

XXXIII. Herr Kustos Buchholz: Die Arbeiten im Grunde des jetzigen und ehemaligen Spreebettes beim Mühlendamm sind jetzt, nach Regulierung des Spreelaufs und nach Herstellung der Fundamente zu den Städtischen Gebäuden zwischen Fischerbrücke und Fischerstrasse, gänzlich zu Ende geführt, so dass die Liste der Fundstücke abgeschlossen werden kann.



Die dort zum Vorschein gekommenen mittelalterlichen Wirtschafts- und Handwerksgegenstände habe ich hier schon vor 9 Jahren vorgelegt und in Band V des Monatsblattes besprochen und abgebildet. Einige weitere in diese Gruppen fallenden Fundstücke sind seitdem noch eingegangen, sie unterscheiden sich von jenen aber nicht wesentlich. Heute, nachdem auch die letzten beim Fundamentbau zum neuen Städtischen Untersuchungs-Amt für Nahrungsmittel gewonnenen Fundstücke in das Märkische Museum gelangt sind, lege ich nun auch die im Laufe der letzten 12 Jahre angesammelten Mittelalterlichen Waffen aus dem Spreegrunde beim Mühlendamm vor.

Wenn diese Sammlung auch in der langen Zeit von 3 Jahrhunderten — dem 13., 14. und 15. — nach und nach auf die Fundstelle geraten war, so giebt die grosse Zahl der Stücke doch Anlass zu Vorstellungen über die möglichen Gelegenheiten, bei denen dies geschehen sein könnte.

Schwerter, Dolche, Speere, Sporen u. dergl. können zwar vereinzelt auch zufällig in die Spree gefallen oder geworfen sein; es kann aber auch mancher blutige Straus auf dem Wasser oder auf der Brücke, oder auf dem Ufer ausgefochten sein, bei denen diese Waffen verloren gingen. Ein grosser Teil der Waffen lässt sich nach den Formen in die Zeit der Quitzow-Wirren, ein anderer Teil in die Zeit der Aufstände der Berliner Bürger in den 1440er Jahren schätzen und dürfte bei diesen Gelegenheiten an die Fundstelle gelangt sein. Andere, wie z. B. die Dolche mit den wulstigen Parierstücken aus Maserholz und einige der Speerspitzen, reichen zeitlich zurück bis in den Anfang des 13. Jahrhunderts, ja bis in das 12. Jahrhundert.

XXXIV. Vortrag des Herrn Bibliothekars Dr. G. Albrecht: Kolonisation des Wendenlandes zur Askanierzeit. Wir hoffen den Vortrag in einem der nächsten Hefte bringen zu können.

XXXV. Nach der Sitzung zwangloses Beisammensein im Rathauskeller.

## 6. (4. ausserordentliche) Versammlung des XIII. Vereinsjahres.

**Dienstag, den 7. Juni 1904, nachmittags.**

Wanderfahrt nach Spandau, Valentinswerder und Scharfenberg.

Zum Antritt der Wanderfahrt nach Spandau und Tegel hatte sich eine ganz besonders grosse Zahl von Mitgliedern eingefunden. Da die Teilnehmer aus den verschiedensten Gegenden unserer Stadt zusammenströmten und fast alle Stationen der Stadtbahn zum Einsteigen benutzt wurden, so bildete erst der Bahnhof in Spandau den eigentlichen Sammelpunkt. Von hier aus begaben wir uns über die grosse Havelbrücke am Denkmal Kaiser Friedrichs vorbei nach dem gegenüber der Garnisonkirche gelegenen Hafen. Dort lagen zwei grosse Dampfer, die u. M. Herr Paul Haberkern gestellt hatte, vor Anker, um uns nach dem diesem Herrn gehörigen Valentinswerder überzusetzen. Unter den Klängen der Musik fuhren wir über die herrliche Wasserfläche, während wir uns an den schönen Blicken ergötzen, die die abwechslungsreichen Ufer den Augen boten. Im Restaurant der Insel wurde Halt gemacht und an den zwischen prächtigen, alten Linden aufgestellten Tischen der Kaffee eingenommen. Nachdem die Gesellschaft sich gestärkt hatte, gruppierte sie sich um Herrn Haberkern, um aus seinem Munde die hier folgende Darlegung über die Geschichte seines Besitztums zu vernehmen.